

Zweitsprache Deutsch im Unterricht

Sprachunterricht für türkische Schüler

Herausgegeben von Ünal Abali

Unter Mitarbeit von Marieluise Abali, Jost Gippert,
Dagmar von Loh und Bärbel Polchov

7. ZWEISPRACHIGE HINWEISE ZUM SPRACHUNTERRICHT - TURKISCH-DEUTSCHER SPRACHVERGLEICH

7.0. Vorbemerkungen

0.1. Der vorliegende türkisch-deutsche Sprachvergleich soll dazu dienen, deutschen Lehrern einen ersten Einblick in die Eigenheiten der türkischen Sprache zu verschaffen. Er soll ihnen helfen, bestimmte Fehler, die türkische Schüler im Umgang mit der deutschen Sprache machen, einschätzen und vorhersehen zu lernen, um ihnen letztlich entgegenwirken zu können.

Warum ist dazu ein kontrastiver Grammatikvergleich nötig? Die Sprachwissenschaft geht seit langem von der Hypothese aus, daß zwei verschiedene Sprachen, die von einem Sprecher gesprochen werden, sich im Munde dieses Sprechers gegenseitig beeinflussen; mit anderen Worten, daß der Sprecher Eigenarten der Grammatik der einen Sprache auf die Grammatik der anderen Sprache (unbewußt) überträgt.

Jeder, der eine Fremdsprache gelernt hat, wird bestätigen können, daß er im Sprechen dieser Sprache Fehler gemacht hat, die sich leicht auf ein Einwirken seiner Muttersprache zurückführen lassen; diese Fehler können sich z.B. auf die Aussprache beziehen - das englische th wird von Deutschen oft wie ein dt. s ausgesprochen, weil das Dt. kein th kennt. Andere Fehler kommen vor beim Gebrauch von Tempusformen (Zeitformen) des Verbs: das frz. Imperfekt (z.B. il allait) bedeutet etwas anderes als das dt. Präteritum (er ging).

Im Sinne von WEINREICH (1953) wird jegliche Beeinflussung einer Sprache durch eine andere als "Interferenz" bezeichnet; für die einzelnen Auswirkungen der "Interferenz" führt WEINREICH den Begriff "Transferenz" ein. Auch im vorliegenden Sprachvergleich sollen diese Begriffe getrennt verwendet werden. Dabei wird des öfteren von "Transferenzfehlern" gesprochen; dies bedeutet also "Fehler, die durch die Übertragung einer Erscheinung der einen Sprache in die andere Sprache entstehen".

Welche Rolle spielt nun zwischensprachliche Interferenz im Falle der türkischen Schüler in der Bundesrepublik? Grundsätzlich ist zu erwarten, daß diese Kinder, deren Muttersprache das Türkische ist(121), beim Erlernen des Deutschen Fehler machen, die sich als Transferenzen aus dem Türkischen erklären lassen. Diese Annahme ist in ihrer Pauschalität jedoch problematisch: Es kann inzwischen als erwiesen gelten, daß für Menge und Ausprägung der möglichen Transferenzen das Alter der Kinder von großer Bedeutung ist, genauer der Zeitpunkt, an dem der Erwerb der zweiten Sprache, hier des Deutschen, einsetzt. Dabei muß man davon ausgehen, daß Transferenzfehler in geringerem Maße auftreten, je früher dieser Zeitpunkt liegt.

Heute kann als Normalfall gelten, daß ein neu eingeschultes türkisches Kind bereits im Vorschulalter, also zu einem günstigen Zeitpunkt, mit der deutschen Sprache in Kontakt gekommen ist(122); in den meisten Fällen wird es sich - etwa beim Spiel mit gleichaltrigen deutschen Kindern - sogar bereits Fähigkeiten im Sprechen des Deutschen angeeignet haben. Bei türkischen Kindern, die in der Bundesrepublik geboren sind, beginnt der Erwerb des Deutschen als der Sprache, die im Umgang mit den Einwohnern des Gastlandes zu sprechen ist, im besten Falle sogar zum gleichen Zeitpunkt wie der des Tür-

kischen als der Sprache, die in der eigenen Familie und damit im zentralen Lebensbereich dieser Kinder gesprochen wird. Mit SCHÖNPFUG (1977; S. 175ff.) und der dort zitierten Literatur ist bei dieser Ausgangsposition mit dem geringsten Aufkommen von Transferenzfehlern zu rechnen; ganz auszuschließen sind diese jedoch auch unter diesen Bedingungen nicht, allein schon deshalb, weil die beiden Sprachen, die hier gleichzeitig erworben werden, an jeweils verschiedene Lebensbereiche geknüpft sind ("Familie" gegenüber "Außenwelt"). Als ideale Bedingung für einen interferenzfreien Erwerb zweier Sprachen wird heute nämlich der Fall angenommen, wo beide Sprachen dem gleichen Lebensbereich zugehören, also z.B. bei zweisprachigen Elternhäusern.

Im Falle der türkischen Schüler in der Bundesrepublik bleiben Interferenzerscheinungen also generell zu erwarten. Eine kontrastive Darstellung der türkischen und der deutschen Grammatik, die diese Interferenzerscheinungen erklären soll, ist also durchaus sinnvoll; sie ist es um so mehr, als heute eben doch noch nicht alle türkischen Kinder an deutschen Schulen das Deutsche schon im Vorschulalter kennengelernt haben.

0.2. Eine Problematik, die den Aufbau eines solchen kontrastiven Grammatikvergleichs betrifft, ist bisher noch unberücksichtigt geblieben: sie liegt in dem Begriff "türkische Sprache" bzw. "deutsche Sprache" selbst begründet. Die "deutsche Sprache", deren Grammatik auf der Schule gelehrt wird, ist durchaus etwas anderes als das, was deutsche Kinder im Umgang miteinander sprechen; ferner unterscheidet sich das Deutsche im Munde eines Bayern weitgehend von dem Deutschen eines Hamburgers. Die Sprachwissenschaft spricht in diesem Zusammenhang von soziolektalen Schichten (z.B. Umgangssprache, Hochsprache) und dialektalen Bereichen (z.B. bayrisch, schwäbisch). Diese Unterscheidungen sind auch in unserem Falle von Bedeutung. Die Frage ist, welche "türkische Sprache" und welche "deutsche Sprache" hier kontrastiv gegenübergestellt werden sollen.

In der deutschen Schule wird erklärterweise die deutsche "Hochsprache" gelehrt, der Soziolekt, der in Literatur und Massenmedien schriftlich oder mündlich verwendet wird (die "Hochsprache" wird auch als "Schriftsprache" bezeichnet). Den Schulkindern die Normen dieser Hochsprache beizubringen, ist das Ziel des deutschen Grammatikunterrichts.

Dies betrifft nun nicht nur deutsche Schüler, sondern auch ihre türkischen Mitschüler. Im schulischen Bereich interessieren also nur die Transferenzfehler, die diesen bei der Erlernung der deutschen Hochsprache unterlaufen. In unserem Sprachvergleich braucht also nur letztere als Zielsprache dargestellt zu werden.

Problematischer ist die Situation beim Türkischen als der Ausgangssprache: Auch das Türkische kennt soziolektale und dialektale Unterschiede; mit CİMİLİ/LIEBE-HARKORT (1976) sind dabei dialektale Unterschiede "weniger ausgeprägt als im Deutschen" (S.7). Man muß jedoch darauf hinweisen, daß die türkische Hochsprache (Schriftsprache), die z.B. letztere Autoren der deutschen Hochsprache gegenüberstellen, mit dem Dialekt von Istanbul identisch ist, die meisten der türkischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik jedoch aus dem weit entfernten anatolischen Raum stammen. Mit dialektalen Erscheinungen, vor allem auf lautlicher Ebene, ist also durchaus zu rechnen.

Eine besondere Rolle spielen im Bereich des Türkischen soziolektale Unterschiede: Mit der Sprachreform von 1932, die auf Betreiben von Mustafa Kemal Pascha "Atatürk" durchgeführt wurde, sollte das Türkische von den arabischen und persischen Elementen befreit werden, die in unendlicher Zahl durch den Einfluß der islamischen Kultur in die Sprache eingedrungen waren. Diese Elemente blieben jedoch da erhalten, wo die Religion weiterhin ihre Macht ausübt: sie ist verbunden mit konservativen und nationalistischen Kreisen. Durch die politische (religiöse) Orientierung einer Familie ist zumindest der Wortschatz ihrer Sprache bestimmt und kann sich beträchtlich von dem andersorientierter Familien unterscheiden.

Theoretisch müßten hier also alle vorkommenden dialektalen und soziolektalen Varianten des Türkischen als interferenzverursachender Sprache berücksichtigt werden. Dies ist schon aufgrund der schlechten Forschungslage in bezug auf die türkischen Dialekte und Soziolekte kaum möglich; auch würde dieses Verfahren den Rahmen der vorliegenden Untersuchung sprengen.

Als Kompromiß bietet sich an, doch auf die türkische Hochsprache zurückzugreifen, die Darstellung jedoch auf die sprachlichen Erscheinungen zu beschränken, bei denen dialektale und soziolektale Abweichungen von der Hochsprache keine große Rolle spielen.

So muß hier auf eine Darstellung des Wortschatzes grundsätzlich verzichtet werden; die Syntax wird nur in ihren grundlegenden und einfacheren Strukturen behandelt (eine größere Komplexität der Syntax ist im Türkischen wie im Deutschen Merkmal der "elaborierteren" Hochsprache gegenüber der Umgangssprache). Das Hauptaugenmerk wird auf die Phonologie (Lautlehre) und die Morphologie (Formenlehre) gelegt werden.

0.3. Eine weitere Problematik beim Aufbau eines kontrastiven Grammatikvergleichs liegt darin, welche Art der Darstellung gewählt werden soll. Gerade in jüngster Zeit sind viele neue Grammatiktheorien und -Modelle bekannt geworden. Der vorliegende Sprachvergleich soll nun möglichst für alle deutschen Lehrer, die mit türkischen Kindern zu tun haben, benutzbar sein. Deshalb habe ich mich entschieden, ihn nach den Prinzipien der sog. traditionellen Grammatik zu gestalten. Innerhin dürfte jeder Lehrer, als er selbst noch Schüler war, den Unterricht der eigenen Sprache im Rahmen dieses Modells erfahren haben, so daß ihm dessen Kategorien und Begriffe geläufig sind. Solange die neueren Modelle an Universitäten und Hochschulen noch so miteinander konkurrieren, wie sie es zur Zeit tun, erscheint mir die Verwendung der traditionellen Grammatik als bester Kompromiß.

0.4. Der vorliegende Sprachvergleich wird also folgenden Aufbau haben:

Zuerst werden die phonologischen (lautlichen) Strukturen des Türkischen und Deutschen gegenübergestellt; im Anschluß daran wird kurz auf die Orthographien beider Sprachen eingegangen (die Orthographie ist nicht eigentlich Teil der Grammatik einer Sprache, sie hat aber eminente Bedeutung im Schulunterricht).

Dann werden die Formensysteme (Morphologien) auf mögliche Interferenzerscheinungen untersucht und letztlich die Hauptmerkmale der Syntax (Satzbau) miteinander verglichen.

Es versteht sich von selbst, daß auf grammatische Erscheinungen, die in beiden Sprachen übereinstimmen und nicht zu Interferenzen führen können, nicht weiter eingegangen wird.

7.1. Phonologie (Lautlehre)

Mit SCHÖNPFLOG (1977; S. 125 ff.) und der dort zitierten Literatur kann man davon ausgehen, daß sprachliche Interferenzerscheinungen gerade im Bereich der Phonologie dann nur in sehr geringem Maße auftreten, wenn der Erwerb der zweiten Sprache in einem Alter von weniger als sechs Jahren begonnen und kontinuierlich weitergeführt wurde. Dies trifft, wie oben gesagt, heutzutage bei den meisten schulpflichtigen Kindern türkischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik zu.

Dennoch seien hier die wichtigsten Charakteristiken der türkischen und der deutschen Phonologie gegenübergestellt.

7.1.1. Bei den Vokalen entsprechen sich weitgehend(123):

türk.	z.B. in	und dt.	wie in
a	taş ("Stein")	a	Blatt
e	hep ("ganz")	e	Bett
i	git ("geh!")	i	mit
ö	kök ("Wurzel")	ö	Götter
ü	gün ("Tag")	ü	Hülte
o	boş ("Leer")	o	Gott
u	kum ("Sand")	u	Mitter

Neben diesen Kurzvokalen hat das Deutsche aber auch noch die langen Vokale *ah* (Sahne), *eh* (Sehne), *äh* (Mähne), *ie* (Miene), *öh* (Söhne), *üh* (Sühne), *oh* (Bohne), *uh* (Buhne). Das Türkische kennt an Langvokalen, die vergleichbar auszusprechen sind, nur *â* (*kâtip* "Sekretär") (124), *î* (*katî* "endgültig") und *û* (*malûm* "bekannt"); diese Langvokale kommen fast ausschließlich in arabischen und persischen Fremdwörtern vor.

Vor allem der Unterschied zwischen deutschen langem *eh* (Sehne) und *üh* (Mähne) kann bei türkischen Sprechern zu Schwierigkeiten führen (auch bei vielen deutschen Sprechern werden beide nicht mehr auseinandergehalten); der Türke kann deutsches *eh* mit türkischem *ê* identifizieren und als langes *ie* aussprechen. Auch werden deutsches *oh* und *uh* (Bohne/Buhne) sowie deutsches *öh* und *üh* (Söhne/Sühne) von Türken leicht miteinander verwechselt.

Ein weiteres Problem ist das deutsche *e* wie in *Lage*, der reduzierte Vokal, der nur in unbetonten Silben vorkommt. Das Türkische hat keinen solchen reduzierten (Murmel-)Vokal. Dem steht jedoch das türkische *i* wie in *altır* ("sechs") gegenüber, das in der Aussprache dem deutschen reduzierten *e* durchaus nahekommt. Das türkische *ı* kann allerdings betont sein (z.B. in *altır*).

Eine Schwierigkeit für türkische Sprecher stellen auch die deutschen Diphthonge dar. Während die sog. *i*-Diphthonge *ei* wie in *Weile* und *eu* (=oi!) wie in *Eule*

des Deutschen ohne weiteres mit der türkischen Lautkombination *ay* wie in *aydın* ("klar") und *oy* wie in *boy* ("Größe") identifiziert werden, ist der deutsche *u*-Diphthong *au* wie in *Aula* für Türken schwerer zu erlernen; hier gibt es keine vergleichbare Lautkombination im Türkischen.

Ein besonderes Problem der deutschen Lautlehre ist auch das *r* nach Vokalen; es wird hier, anders als am Wort- oder Silbenanfang, je nach der dialektalen Färbung der Hochsprache kaum mehr als Konsonant gesprochen, sondern verbindet sich mit dem vorhergehenden Vokal zu diphthongähnlichen Kombinationen. So z.B. bei *er* wie in *her* oder *ur* wie in *Kur*. Dem Türken werden auch solche "Diphthonge" Schwierigkeiten bereiten, da er sie nicht mit Lautkombinationen seiner Sprache identifizieren kann; vor allem nicht mit solchen, die ein türkisches *r* enthalten, wie z.B. *er* in *her* ("jeder") oder *ur* in *dur* ("halt!"): Auch in diesen Stellungen wird das türkische *r* immer als Konsonant gesprochen.

Eine eigene Kombination gelte das deutsche *r* im Auslaut des Wortes oder der Silbe auch mit dem reduzierten (unbetonten) *e* ein und führt, je nach der dialektalen Grundlage, zu *a*- oder *o*-ähnlichen Vokalen (z.B. in *Zimmer*, *Fenster*). Diese Vokale wird der Türke eher mit seinem *a* bzw. *o* identifizieren als mit einer Verbindung Vokal + *r*. Auch im türkischen *adamdır* "er ist ein Mensch" (auf der zweiten Silbe betont) wird das *r* konsonantisch ausgesprochen.

7.1.2. Bei den Konsonanten entsprechen sich grundsätzlich

türk.	wie in	und deutsch	wie in
	<i>b</i> <i>bog</i> ("leer")	<i>b</i>	<i>Busch</i>
	<i>ç</i> <i>çok</i> ("viel")	<i>tach</i>	<i>Tasche</i>
	<i>c</i> <i>canı</i> ("Nosche")	(125) <i>dsch</i>	<i>Dschungel</i>
	<i>d</i> <i>dil</i> ("Sprache")	<i>d</i>	<i>bill</i>
	<i>f</i> <i>fena</i> ("schlecht")	<i>f</i>	<i>fein</i>
	<i>g</i> <i>gılıç</i> ("schwer")	<i>g</i>	<i>Gift</i>
	<i>h</i> <i>hap</i> ("Janz")	<i>h</i>	<i>Heft</i>
(125)	<i>j</i> <i>jüri</i> ("Jury")	(125) <i>j(sch)</i>	<i>Journal</i>
	<i>k</i> <i>kırk</i> ("vierzig")	<i>k</i>	<i>Kirche</i>
	<i>l</i> <i>altı</i> ("sechs")	<i>l</i>	<i>alt</i>
	<i>m</i> <i>elma</i> ("Apfel")	<i>m</i>	<i>Alm</i>
	<i>n</i> <i>ne</i> ("Nis")	<i>n</i>	<i>nicht</i>
	<i>p</i> <i>pul</i> ("Briefmarke")	<i>p</i>	<i>Post</i>
	<i>ş</i> <i>şirk</i> ("eng")	<i>ş</i>	<i>Maß</i>
	<i>ş</i> <i>taş</i> ("Stein")	<i>sch</i>	<i>Tasche</i>
	<i>t</i> <i>taş</i> ("Stein")	<i>t</i>	<i>Tasche</i>
	<i>v</i> <i>var</i> ("vorhanden")	<i>w</i>	<i>warn</i>
	<i>y</i> <i>yüz</i> ("hundert")	<i>j</i>	<i>ja</i>
	<i>u</i> <i>üzüm</i> ("Rebe")	<i>ş</i>	<i>Hase</i>

Keine Entsprechung im Türkischen hat das deutsche *z* wie in *Zahn* sowie das deutsche *sch*, das ja zweierlei Realisierung kennt: nach *d*, *e*, *i*, *ö*, *ü*, *r* und *l* sowie in der Verniedlichungssilbe *-chen* wird es wie in *ich* ausgesprochen, nach *a*, *o* und *u* wie in *wah*.

Für die *ich*-Aussprache substituiert der Türke gern *ş*, das aber eher dem deutschen *sch* entspricht; er kann also sein Wort *iş* ("Arbeit") für das deutsche *ich* ersetzen. (Auch in manchen deutschen Dialekten sind ja *ch* und *sch* auf diese Weise zusammengefallen.)

Das *ch* in der *ach*-Aussprache kann in manchen Stellungen mit dem türkischen *h* identifiziert werden; z.B. in *bahçe* ("Garten") ähnelt das *h* eher dem deutschen *ch* in *Bach* als dem deutschen *h* in *Herr*.

Ein grundsätzliches Problem ist, wie bereits oben angedeutet, das *r* des Türkischen und des Deutschen. Das türkische *r* wird immer mit der Zungenspitze gerollt oder angeschlagen: in *renk* ("Farbe"), wie immer in *para* ("Geld") und in *her* ("jeder"). Das deutsche *r* wird hingegen normalerweise im hinteren Mundraum (als "Zäpfchen-*r*") hervorgebracht. Dennoch bereitet es türkischen Sprechern keine Schwierigkeiten, ein deutsches *r* im Wort- und Silbenaufbau mit ihrem *r* zu identifizieren (*renk* und *Rünke*). Über die Probleme, die durch die Aussprache des deutschen *r* im Wort- und Silbenauslaut entstehen, ist oben schon gesprochen worden.

Probleme ergeben sich jedoch auch noch da, wo ein deutsches *r* im Inlaut zwischen zwei Vokalen steht; in dieser Stellung wird es oft sehr schwach gesprochen (wie in *Ware*, *Führe*) und kann dann mit dem türkischen *g* identifiziert werden, da dieses *g* in der Stellung zwischen den Vokalen *a*, *i*, *o*, *u* von manchen türkischen Sprechern als Reibelaut im hinteren Mundraum ausgesprochen wird: *ağaç* "Baum" klingt dann ähnlich wie *Ara*. Bei den meisten türkischen Sprechern wird das *g* in einer solchen Stellung jedoch nicht ausgesprochen, so daß nurmehr die beiden Vokale nebeneinanderstehen: *ağız* "Mund" wie *az*. Zwischen den Vokalen *e*, *i*, *ö*, *ü* wird das *g* wie das türkische *y* bzw. wie das deutsche *j* ausgesprochen: *değil* "ist nicht" wie *deyil*. In der Stellung nach Vokalen am Wortende oder vor Konsonanten führt das *g* lediglich noch zu einer Längung des vorhergehenden Vokals: *dağ* "Berg" wie *dâ*.

7.1.3. Das Deutsche erlaubt eine wesentlich größere Anzahl von Konsonantenverbindungen als das Türkische; es können dabei leicht Ausspracheprobleme für türkische Sprecher entstehen. Hier lohnt sich ein Vergleich der möglichen Silbenstrukturen(126):

Silbenstruktur nach Lauten (V=Vokal, K=Konsonant)	türkisches Beispiel	deutsches Beispiel
V	<i>i-ki</i> (2)	<i>a-ber</i>
K-V	<i>se-kiş</i> (7)	<i>Lu-der</i>
V-K	<i>ış</i> (3)	<i>in</i>
K-V-K	<i>beş</i> (5)	<i>mal</i>
V-K-K	<i>alt-miş</i> (60)	<i>ist</i>
K-K-V	/	<i>Klo</i>
K-K-V-K	/	<i>Brot</i>
K-V-K-K	<i>kürk</i> (10)	<i>Wald</i>
V-K-K-K	/	<i>Angst</i> (127)
K-K-K-V	/	<i>Stroh</i> (127)
K-V-K-K-K	/	<i>gibat</i>
K-K-V-K-K	/	<i>Brand</i>
K-K-K-V-K	/	<i>Spruch</i> (127)

Silbenstruktur nach Lauten (V=Vokal, K=Konsonant)	türkisches Beispiel	deutsches Beispiel
K-K-K-V-K-K	/	Pflicht(127)
K-K-K-V-K-K-K	/	Strumpf
K-K-K-V-K-K-K-K	/	strolcht(127)

Sechzehn möglichen Silbenstrukturen im Deutschen stehen also nur sechs im Türkischen gegenüber.

Dabei sind an Konsonantenverbindungen innerhalb der Silbenstruktur K-V-K-K (kirk) sogar nur gestattet:

lk, lp, lt, lg	z.B.	alt	("Unterteil")
nk, nt, ng	"	renk	("Farbe")
rk, rp, rs, rt, ry	"	kirk	("vierzig")
st, yt	"	üst	("Oberteil")
ht	"	baht	("Schieksal")

Bei allen den deutschen Konsonantenverbindungen, die im Türkischen nicht vorkommen, kann es bei türkischen Sprechern zu Transferenzfehlern kommen. Z.B. wird ein als Kombination ts gehörtes deutsches z als türkisches s wiedergegeben: *sinner* statt *Zimmer*;

in eine wortanlautende Kombination schl des Deutschen wird ein Vokal eingeschoben, um sie ausprechbar zu machen: "türkisch" *şilim* statt deutsch *schlimm*;

oder eine Kombination wird durch Umstellung vereinfacht: deutsch *stills* wird zu "türkisch" *şill*.(128)

Obrigens kennen sowohl das Deutsche wie das Türkische die Erscheinung der "Auslautsverhärtung": In deutsch *Kind* wird das auslautende *d* stimmlos wie ein *t* ausgesprochen. Ein Unterschied zwischen der deutschen und der türkischen Auslautsverhärtung besteht darin, daß das Türkische diese in der Schreibung konsequent durchführt; vgl. *ağac* "der Baum" und *ağac* "den Baum". Problematisch ist, daß die Auslautsverhärtung im Türkischen nicht bei *v* und *z* gilt: Auch im Auslaut werden beide stimmhaft ausgesprochen; *yüz* "hundert" hat also ein *s* wie deutsch *hase*.

7.1.4. Die sog. Vokalharmonie des Türkischen dürfte zwar kaum zu großen Interferenzerscheinungen führen; wegen ihrer zentralen Bedeutung in der türkischen Grammatik sei sie hier dennoch kurz dargestellt.(129)

Im Türkischen richtet sich der Vokal (richten sich die Vokale) eines Suffixes (angehängten grammatischen Elementes, vgl. deutsch *-ig-* bei Adjektiven) oder einer Endung nach dem Vokal der Silbe davor. Dabei wird zwischen einer "großen" und einer "kleinen" Vokalharmonie (gVH bzw. kVH) unterschieden.

Bei der großen Vokalharmonie erhält die Endung ein

ı	nach	a	und	ı
î	"	e	"	î
u	"	o	"	u
ü	"	ö	"	ü

Bei der kleinen Vokalharmonie erhält die Endung ein

a	nach	a, ı, o	und	u
e	"	e, î, ö	"	ü

Transferenzen aufgrund der Vokalharmonie sind allenfalls zu erwarten bei der Aussprache des deutschen reduzierten *e*, wenn dieses als Endung identifiziert wird und in vokalharmonische Obereinstimmung mit der vorhergehenden Silbe gebracht wird: z.B. bei deutsch *bítte*, das zu "türkisch" *bítte* wird. (130) Auch bei den "eingeschobenen Vokalen", die zur Vereinfachung von deutschen Konsonantengruppen dienen (s. 7.1.3.), kann die Vokalharmonie eine Rolle spielen: "türkisch" *şilim* statt deutsch *schlím*, aber *porogram* statt *Programm*.

7.1.5. Der Wortakzent im Deutschen und Türkischen ist grundsätzlich verschieden: im Türkischen liegt er meist auf der letzten Silbe des Wortes, im Deutschen meist auf der ersten oder zweiten Silbe. Transferenzfehler, etwa die Neigung zur Hervorhebung der letzten Silbe, sind dabei nicht auszuschließen.

7.2. Orthographie (Rechtschreibung)

Die grundsätzlichen Unterschiede in der türkischen und deutschen Orthographie dürften schon an den Beispielen im vorigen Kapitel deutlich geworden sein.

Interferenzen in der Rechtschreibung (als metasprachlicher Erscheinung) kommen in unserem Falle bei zwei Ausgangssituationen in Betracht:

Einmal bei türkischen Schülern, die bereits in der Türkei schreiben gelernt haben, bevor sie in die Bundesrepublik kamen; diese Fälle sind durch die Gastarbeiterpolitik der Bundesregierung in den letzten Jahren seltener geworden (vgl. Anm. 122).

Zum anderen bei Schülern, die neben dem deutschen Schreibunterricht auch türkischen Schreibunterricht haben; solange türkischer Unterricht an deutschen Schulen aber noch nicht intensiv ausgeübt wird, dürfte in diesem Fall die deutsche Orthographie dominieren.

Grundsätzlich ist zu vermerken, daß die deutsche Orthographie gegenüber der türkischen ungleich schwieriger ist. Dies beruht darauf, daß die deutsche Orthographie auf eine alte Tradition zurückgeht; Schreibungen, die vor mehreren hundert Jahren die tatsächliche Aussprache wiedergaben, sind heute anachronistisch. So wurde z.B. *ie* früher tatsächlich wie *i-e* (diphthongisch) gesprochen, heute nur noch als langes *i*. So geht auch die Schreibung doppelter Konsonanten im Deutschen auf eine entsprechende Aussprache zurück, ist aber in der heutigen Hochsprache nur noch ein Zeichen für die Kürze des vorangehenden Vokals.

Für den türkischen Schüler, der nicht zuerst die türkische Orthographie kennengelernt hat, bedeuten diese Anachronismen die gleichen Schwierigkeiten wie für seine deutschen Schulkameraden; sie brauchen hier nicht weiter ausgeführt zu werden. Es können allerdings zusätzlich die Interferenzerscheinungen auf lautlicher Ebene hereinspielen, die im vorigen Kapitel dargestellt wurden. Den phonologischen Transferenzfehlern folgen dann orthographische Transferenzfehler, die aber entsprechend vorhersagbar sind (Beispiele: *aba* statt *aber*, *isoh* statt *sich*, *sinner* statt *Zimmer* (131).)

Für den türkischen Schüler, der die türkische Orthographie bereits beherrscht, sind die Probleme größer: Die heutige türkische Orthographie, die 1928 an die Stelle des vorher gebrauchten arabischen Alphabets gesetzt wurde, unterscheidet sich von der deutschen vor allem durch völlige Regelmäßigkeit. So ist die türkische Orthographie als phonetisch genau zu bezeichnen: bis auf das problematische *ğ* entspricht jedem Laut ein und immer derselbe Buchstabe. Fälle wie deutsch *Kind* mit geschriebenem *d*, gesprochenem *t*, gibt es im Türkischen nicht. Auch der Fall, daß zwei Buchstaben denselben Laut repräsentieren, wie in deutsch *älter* gegenüber *Eltern*, kommt nicht vor. Ferner sind Buchstabenkombinationen zur Bezeichnung eines Lautes unbekannt, wie sie das Deutsche z.B. bei *sch* gegenüber türkisch *ğ* hat.

Der türkische Schüler wird also in jedem Fall dazu neigen, die deutschen Schreibungen in der Richtung zu vereinfachen, daß sie dem Idealzustand der türkischen Orthographie näherkommen. (132)

7.3. Morphologie (Formenlehre)

Die türkische Morphologie ist von der deutschen in manchen Belangen grundsätzlich verschieden; als sog. agglutinierende Sprache arbeitet das Türkische fast ausschließlich mit Suffixen und Endungen zur Formcharakterisierung, während das Deutsche einerseits innere Flexion kennt (Um- und Ablauterscheinungen wie bei *Mutter* gegenüber *Mütter* in der Pluralbildung), andererseits viele analytische (umgreifende, getrennte) Formen kennt (z.B. *hat ... gelesen, wird ... gesehen*). Aber auch im Deutschen spielen Endungen noch eine große Rolle, sowohl im nominalen wie im verbalen Bereich.

Grundsätzlich muß das Türkische als die Sprache mit der regelmäßigeren Grammatik gelten; das Deutsche kennt sehr viele Ausnahmen und Unregelmäßigkeiten, die von sich aus Transferenzfehler bei türkischen Sprechern hervorrufen dürften.

7.3.1. Substantiv

Sowohl auf der formalen wie auf der funktionalen Seite sind einige Unterschiede zwischen der türkischen und deutschen Substantivflexion zu vermerken. Funktional stimmen weitgehend nur die türkischen und deutschen Numeruskategorien, Singular und Plural, überein sowie im Bereich der Kasus Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ.

Eine sehr wesentliche Unterscheidung beim deutschen Substantiv ist die der drei Genera (grammatischen Geschlechter) maskulin, feminin und neutrum; eine weitere die bestimmter und unbestimmter Substantive. Beide Unterscheidungen werden hauptsächlich mit Hilfe des sog. Artikels durchgeführt, der in der bestimmten Variante *der, die, das* lautet, in der unbestimmten Variante *ein, eine*.

Das Türkische kennt generell keine Genusunterscheidung, auch ein bestimmter Artikel ist ihm fremd (entsprechend dem deutschen unbestimmten Artikel kann im Türkischen das Zahlwort *bir* "eins" benutzt werden).

Hier sind die größten Interferenzerscheinungen auf dem Gebiet der Substantivflexion zu erwarten: mit dem deutschen Artikel wird eben nicht nur die Bestimmtheit eines Substantivs ausgedrückt, der Artikel trägt auch in den meisten Fällen die Kasusmerkmale für das Substantiv, bei dem er steht (vgl. der Mann, dem Mann, den Mann), und auch das Genus eines Substantivs wird nicht an diesem selbst markiert, sondern eben am Artikel. Dabei ist das Genus eines Substantivs im Deutschen nur noch ein formales Überbleibsel; von der Bedeutungsseite her ist nicht einzusehen, warum es das Weib, das Mädchen, die Waife heißt.

Türkische Sprecher werden also zunächst zum völligen Verzicht auf den bestimmten Artikel neigen und werden dann die größten Probleme mit der Genusunterscheidung haben.

Eine weitere Schwierigkeit auf formalem Gebiet hat das Deutsche in der Unregelmäßigkeit der Pluralbildung sowie in den Resten der Kasusflexion am Substantiv selbst. Das Türkische kennt nur eine Pluralbildung (mit dem Suffix -ler/-lar-, das der kleinen Vokalharmonie unterliegt), während sich im Deutschen die Endungen -er, -e, -n, -s, mit oder ohne Ablautsveränderungen im Wortinnern, gegenüberstehen.

Auch die Bildung der Kasus ist im Türkischen völlig regelmäßig; im Plural werden die gleichen Kasusendungen an das Pluralsuffix angefügt, die im Singular an den Wortstamm treten. So lautet z.B. der Dat. Sing. auf -e/-a nach der kleinen Vokalharmonie, der Dat. Pl. auf -lere/-lara; im Deutschen ist der Dat. Sing. heute nur noch am Artikel (dem/der je nach Genus des Wortes) zu erkennen, der Dat. Pl. hingegen lautet auf -ern (Kind-ern), -en (Frau-en), -n (Rübe-n) oder auf -s (Auto-s).

Als Interferenzerscheinung kommt bei den türkischen Sprechern vor allem der Rückgriff auf nur eine Pluralbildung in Frage sowie die Vernachlässigung der Kasusendungen am Substantiv.

Das Türkische hat mit seinem Lokativ und Ablativ zwei weitere Kasusformen, für die im Deutschen Verbindungen von Substantiv und Präposition eintreten (in/an/auf ... bzw. von ... her). Da zumindest der türkische Lokativ ein weitaus größeres Anwendungsspektrum hat als eine einzige der genannten Präpositionen, bedeutet für türkische Sprecher die Wahl der richtigen Entsprechung für seinen Lokativ und Ablativ immer ein Problem.

Andere räumliche und sonstige Adverbialverhältnisse werden im Türkischen durch Postpositionen, nachgestellte Verhältniswörter, ausgedrückt; vgl. türkisch adam için "wegen des Mannes/für den Mann". Das Deutsche verwendet auch hier in der Regel Präpositionen. Diese sind für türkische Sprecher (ihr charakteristisches Merkmal gegenüber den türkischen Postpositionen ist eben die Voranstellung) zumindest ungewohnt, und es kann zur Nachstellung als Transferenzfehler kommen.

Ein besonderes Merkmal der türkischen Substantivflexion ist die Erscheinung der sogenannten Possessivflexion. Anders als im Deutschen, wo possessive (Besitz-)Verhältnisse mit Hilfe der Possessivpronomen (mein, dein usw.) ausgedrückt werden, hat das Türkische zur Bezeichnung des Besitzenden die an das Besitztum angefügt werden: z.B. ev "das Haus", evim "mein Haus".

Die Possessivsuffixe werden auch an ein Besitztum angefügt, wenn das Besitzende in der Form eines Substantivs oder Eigennamens erscheint; das Besitzende steht dann im Genitiv (oder im Nominativ, wodurch das Verhältnis zwischen Besitzendem und Besitztum fester, weniger zufällig wird) vor dem Besitztum: vgl. z.B. *adamm evi* "das Haus des Mannes", eigentlich "des Mannes sein Haus" gegenüber *adım evi* "das Männerhaus", eigentlich "Mann sein Haus". Diese türkische Possessivkonstruktion entspricht grundsätzlich allen deutschen Konstruktionen, die einen Genitiv oder die Präposition *von* enthalten, auch wenn nicht von eigentlichem "Besitz" gesprochen werden kann; vgl. z.B. *bay Fikret'in kalması* "Herrn Fikrets Verbleiben"; eigentlich "Herrn Fikrets sein Verbleiben". Sie gibt oft auch deutsche zusammengesetzte Wörter wieder; z.B. *ev kapısı* "die Haustür", eigentlich "Haus seine Tür".

Bei der Possessivkonstruktion liegt eine grundsätzliche Gefahr von Transferenzfehlern türkischer Sprecher vor, und zwar in bezug auf die Wortstellung (im Deutschen steht das Besitzende meist nach: *das Haus des Mannes*) und in bezug auf die Verwendung des Possessivpronomens zusätzlich zu einem substantivischen Besitzenden ("des Mannes sein Haus"). Auch die Form des deutschen Possessivpronomens, das ja wie ein Adjektiv flektiert wird (s. 7.3.2.), wird türkischen Sprechern Schwierigkeiten bereiten.

7.3.2. Adjektiv

Bei der Formenbildung des deutschen Adjektivs sind Transferenzfehler türkischer Sprecher in besonderem Maße zu erwarten. Das dt. Adjektiv hat, als Attribut (Bestimmung) zum Substantiv gestellt, gleich zwei Flexionsreihen: als "bestimmtes" oder "schwaches" bzw. als "unbestimmtes" oder "starkes" Adjektiv; vgl. z.B. *der gute Mann* gegenüber *ein guter Mann*. Innerhalb dieser beiden Flexionsreihen wird es dem übergeordneten Substantiv in bezug auf dessen Genus (grammatisches Geschlecht), Numerus und Kasus angepaßt und hat entsprechend viele verschiedene Formen.

Das türk. Adjektiv kennt keinerlei Formveränderung (lediglich, wenn es als Substantiv gebraucht wird, erhält es substantivische Flexion: *zenginlere* "den Reichen"). So liegt bei türkischen Sprechern die Verwendung nur einer Form für das dt. Adjektiv nahe.

Auch die Steigerung des türk. Adjektivs ist wesentlich einfacher als die des dt.: Im Dt. wird der Komparativ durch das Suffix *-er-* angezeigt, und dazu kann eine Ablautsveränderung im Wort treten; z.B. *groß - größer*. Im Türk. ist der Komparativ ohne Anzeichen; der verglichene Gegenstand bzw. die verglichene Person wird im Ablativ genannt, was als Markierung des Komparativs ausreicht; z.B. *beniden büyük* "größer als ich", eigentlich "von mir her (gehen) groß". Zur besonderen Hervorhebung kann dabei noch die Partikel *daha* "mehr" vor das Adjektiv treten: *daha büyük* "größer", eigentlich "mehr groß".

Auch der dt. Superlativ wird mit einem Suffix (*-st-*) gebildet, ebenfalls mit oder ohne Ablaut: *hoch - höchst* / *klein - kleinst*. Das Türk. benutzt die Partikel *en* "am meisten", die vor das Adjektiv tritt: *en güzel kadın* "die schönste Frau".

Als Transferenz aus dem Türk. kommt vor allem die Nichtbildung des Komparativs in Betracht sowie die Unterlassung des Ablauts.

In der Stellung als Prädikatsnomen wird das Adjektiv weder im Türk. noch im Dt. verändert: *sen güzel* "du bist schön", eigentlich "du schön bist". Transferenzfehler sind deshalb nicht zu befürchten.

7.3.3. Pronomen

Das Türk. unterscheidet zunächst die gleichen Personen wie das Dt. (*ben - ich, sen - du* usw.); allerdings fehlt bei der 3. Person die Trennung der drei Genera (wie beim Substantiv): *o = er, sie, es*. Hier sind entsprechende Transferenzfehler zu erwarten.

Ein weiteres Problem sind die verschiedenen Höflichkeitsformen, die beide Sprachen für die angeredete Person besitzen: Während das Dt. die Form der 3. Person Plural (*Sie*) mit den entsprechenden Verbalformen benutzt, nimmt das Türk. für die höfliche Anrede die 2. Person Plural (wie z.B. auch das Frz.); diese hat die Form *siz*. Die Situationen, in denen die höfliche Form gebraucht wird, sind übrigens nicht in beiden Sprachen gleich abzugrenzen; im allgemeinen ist türk. *sen* häufiger als das dt. *du*. (133)

Übrigens brauchen die Personalpronomen, wenn sie das Subjekt eines Satzes bilden, im Türk. nicht genannt zu werden; als Kennzeichnung des Subjekts kann die Endung des Verbs ausreichen: *bekliyorum* "ich warte". Die Personalpronomen werden genannt, wenn ein besonderer Nachdruck auf dem Subjekt liegt: *ben bekliyorum* "ich warte (und sonst keiner)". Türk. Sprecher können dazu neigen, auch im Dt. ein Personalpronomen in Subjektsstellung nicht zu nennen.

Über den Ausdruck possessiver (Besitz-)Verhältnisse mit Hilfe der Possessivflexion im Türk. ist oben (7.3.1.) schon gesprochen worden; grundsätzlich entspricht einem dt. Possessivpronomen eben ein türk. Possessivsuffix. Bei besonderem Nachdruck auf der Person des Besitzenden kann zusätzlich das Personalpronomen im Gen. vor das Besitztum treten: *benim evim* "mein Haus" gegenüber *evim* "mein Haus". Während das Element vor dem Besitztum im Türk. also unveränderlich ist (*benim evim* "mein Haus" wie *benim evlerim* "meine Häuser"), muß das dt. Possessivpronomen mit dem Substantiv mitflektiert werden; vor allem dabei ist mit Transferenzfehlern zu rechnen. Auch sei hier noch einmal darauf hingewiesen, daß die 3. Person keine Genusunterscheidung kennt; *onun evi* kann also "sein Haus" wie "ihr Haus" bedeuten.

Das Türk. kennt drei verschiedene Demonstrativpronomen: *o* (das gleichzeitig Personalpronomen der 3. Person ist), *bu* und *şu*. Die Bedeutung deckt sich mit der von dt. *der da, d(iess)er hier* bzw. *dieser* nicht völlig, Transferenzfehler sind jedoch kaum zu erwarten. Ebenso wie das Adjektiv wird das Demonstrativpronomen, wenn es attributiv bei einem Substantiv steht, nicht flektiert. Dies kann dieselben Interferenzerscheinungen hervorrufen wie beim Adjektiv.

Bei den Fragepronomen unterscheidet das Türk. wie das Dt. ein Pronomen "wer?" (*kim?*) von einem Pronomen "was?" (*ne?*). Im Gegensatz zum Dt. haben diese beiden Pronomen im Türk. eigene Pluralformen: *kimler / neler*. Die

Fragepronomen, die nach räumlichen Verhältnissen (*nerede "wo?"*) u.ä. fragen, entsprechen sich in beiden Sprachen weitgehend. Als Quelle für Transferenzfehler bleibt nur die Stellung im Fragesatz; s. dazu weiter unten bei 7.4.1. Ober Relativpronomen s. unter 7.4.3.

7.3.4. Numerale

Das Türk. hat wie das Dt. beim Zählen das Zehnersystem. Die Zahlen über zehn werden im Türk. in der Form zusammengesetzt, daß der größere Bestandteil zuerst genannt wird: *on bir "elf"* ist eigentlich "*zehn-eins*"; *yüz on bir "111"* eigentlich "*hundert-zehn-eins*".

Da das Dt. hingegen bei den Zahlen zwischen zehn und hundert die kleinere Zahl zuerst nennt, sind Transferenzfehler möglich: "*zwanzig-eins*" statt "*einundzwanzig*"; auch fallen die Zahlen *elf* und *zwölf* aus dem System. Wichtigster Unterschied zwischen dem türk. und dem dt. Zählssystem ist aber, daß im Türk. nach allen Grundzahlwörtern der gezählte Gegenstand im Singular steht: vgl. *beş ev "fünf Häuser"*, eigentlich "*fünf Haus*". Daraus entstehende Transferenzfehler liegen auf der Hand.

Die Ordinalzahlbildung ist im Türk. (mit dem Suffix *-inci* nach der großen Vokalharmonie) wesentlich regelmäßiger als im Dt.: hier wechselt das Suffix *-te (fünfte)* mit dem Suffix *-ste (zwanzigste)*, und Formen wie *erster* und *dritter* sind unregelmäßig. Auch hier dürften türk. Sprecher zu Ausgleichungen neigen.

7.3.5. Verb

Das Kategoriensystem des türk. Verbs ist wesentlich reichhaltiger als das des Dt. Entsprechende Interferenzprobleme treten auf.

Keine Schwierigkeiten gibt es bei der personalen Kennzeichnung des Subjekts am Verb; im Türk. wie im Dt. werden die drei Personen des Singular und Plural durch Personalendungen am Verb markiert. Die Personalendungen sind dabei im Türk. durch fast alle Temporal- und Modalstambildungen gleich; zu beachten ist lediglich die Vokalharmonie.

Die eigentliche Komplexität des türk. Verbs liegt in der Vielfalt der Stambildungen. Während das dt. Verb nur vier Stämme kennt (Präsens-Stamm: *fahre-*, Präterital-Stamm: *fuhr-*, Konjunktiv-Stamm: *führe-*, Perfekt-Stamm: *ge-fahre-en*), unterscheidet das Türk. zunächst elf primäre Stambildungen. Diese werden mit Hilfe von Suffixen gebildet, die an eine unveränderliche Grundform des Verbs angeknüpft werden. Dabei können auch Suffixkombinationen auftreten, die die Stambildungsmöglichkeiten vervielfachen.

Mit Hilfe der primären Stambildungen werden nicht nur die Zeitstufen Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft bezeichnet, sondern innerhalb der einzelnen Zeitstufen noch zusätzliche Angaben gemacht über Verlauf (Dauer) der Handlung (Suffix *-yor-*, vgl. die engl. Verlaufsform), über die Gewohnheitsmäßigkeit der Handlung (Suffix *-r-*, vgl. die dt. Konstruktion mit *pflügen*), über die Notwendigkeit der Handlung (Suffix *-meli-*, vgl. die dt. Konstruk-

tion mit *müssen*). Auch ein dt. Konditional (*würde ... tun*) wird im Türk. mit Hilfe eines solchen primären Suffixes (-*se-*) wiedergegeben.

Mit den sieben sekundären Stammbildungssuffixen bildet man neue Grundformen des Verbs, die z.B. eine Möglichkeit (Suffix *-ebil-*, vgl. dt. ...*können*), die Negation (Suffix *-me-*, vgl. dt. *nicht ...*) oder eine Passivkonstruktion (Suffix *-in-*, dt. *getan werden*) beinhalten. Auch diese neuen Grundformen können wieder mit allen primären Suffixen und Suffixkombinationen verbunden werden.

Die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, sind fast unüberschaubar (theoretisch lassen sich 315 verschiedene Stammbildungen eines transitiven, zielenden Verbs vorstellen); auf Eigenheiten aller dieser Stammbildungen einzugehen, würde den Rahmen des vorliegenden Sprachvergleichs sprengen. Hier soll nur noch einmal auf die grundlegenden Unterschiede in der dt. und türk. Verbalflexion eingegangen werden, soweit sie zu Transferenzercheinungen bei türk. Sprechern führen können.

Auf der formalen Seite bedeuten für türk. Sprecher die Formen des dt. Verbs das größte Problem, die man als analytische oder zusammengesetzte Formen bezeichnet. Solche Formen wie das dt. Perfekt (*habe ... gesehen*) oder auch solche wie *fahre ... ab* kennt das Türk. grundsätzlich nicht. Zu solchen Formen würden für einen türk. Sprecher auch die so häufigen dt. Kombinationen mit sog. Hilfsverben gehören (*lassen, wollen, müssen* mit dem Infinitiv), die in seiner Sprache sämtlich durch Stammbildungen wiedergegeben werden. Letztlich spielen im dt. System auch die sog. Modalpartikeln eine große Rolle; zur Übertragung der türk. Verlaufsform (mit dem Suffix *-yor-*) würde z.B. meist die dt. Partikel *gerade* herangezogen (*düşünüyorum "ich denke gerade nach"*). Diese grundsätzlichen Unterschiede werden die hauptsächliche Quelle für Transferenzfehler türk. Sprecher bilden.

Das gleiche gilt für die Ablauterscheinungen beim dt. Verb: Reihen wie *singen/sangen/sängen/ge-sungen* sind im Türk. ausgeschlossen. Oberhaupt läßt das dt. Präteritum mit seinen zwei Bildungsweisen ("stark": mit Ablaut *singen/sang* gegenüber "schwach": mit Suffix *-t-* *lachen/lachte*) viele Fehler erwarten. Die dt. Verbalflexion kann nur als unregelmäßig bezeichnet werden; das Türk. hingegen kennt nur ein unregelmäßiges Verb: das Verb "*sein*", *inek*.

Unterschiede auf der funktionalen Ebene betreffen vor allem die dt. Trennung von Präteritum (*ich ging*) und Perfekt (*ich bin gegangen*), die nicht genau mit der der verschiedenen türk. Vergangenheitsstammbildungen übereinstimmt. Diese kann zur Bevorzugung der Perfektform führen, die funktional weniger bestimmt ist und ja auch in der dt. Umgangssprache dominiert (im süddt. Raum ist sie sogar allein noch vorhanden).

Weitere Schwierigkeiten wird dem türk. Sprecher der dt. Konjunktiv (*ich nähme*) bereiten, dem ebenfalls keine Verbalstammbildung des Türk. genau entspricht. Obriens gehören die Konjunktivformen im Dt. überhaupt der elaborierteren Hochsprache an und können auch für dt. Schüler ein Problem darstellen.

Eine zentrale Stellung innerhalb des türk. Verbalystems nehmen die sog. nominalisierten Verbalformen ein; sie spielen dort eine wesentlich größere

Rolle als etwa die dt. Partizipien (*aufnehmend*), Verbalsubstantive (*Aufnahme*) oder der substantivierte Infinitiv (*das Aufnehmen*), mit denen sie grundsätzlich zu vergleichen wären. Da ihre Bedeutung vor allem in ihrer Verwendbarkeit im Satzbau begründet ist, werden sie in der Syntax (7.4.3.) behandelt.

7.4. Syntax (Satzbau)

Wie ich in den Vorbemerkungen angedeutet habe, will ich der Syntax hier nur einen kleinen Raum widmen.

Die Syntax ist das Gebiet der Grammatik, in dem die meisten Interferenzerscheinungen aufzutreten pflegen. Das Gesamtgebiet der Syntax ist jedoch viel zu umfangreich, als daß alle ihre Eigenheiten im Rahmen des vorliegenden Sprachvergleichs dargestellt werden könnten. Zumal bereits im morphologischen Teil einige syntaktische Angaben gemacht werden konnten (Wortstellung bei der Possessivkonstruktion u.a.), kann ich mich hier darauf beschränken, nur die grundlegendsten Unterschiede in der Syntax der beiden Sprachen gegenüberzustellen.

7.4.1. Wortstellung

Auffälligste Erscheinung in der türk. Wortstellung ist, daß das Prädikat (die Satzaussage) grundsätzlich am Ende des Satzes erscheint. Diese Endstellung kennt das Dt. auch, jedoch nur in Nebensätzen (*wenn ich ihn sehe ...*); im Hauptsatz steht das Prädikat an zweiter Stelle (*ich sehe ihn*). Das dt. System wird zusätzlich kompliziert durch die sog. analytischen Verbalformen, deren erster Bestandteil an zweiter, der zweite an letzter Stelle im Satz erscheint (*ich habe ihn gesehen*).

Ein grundsätzlicher Unterschied besteht auch in der Stellung der Fragepronomen, die im Dt. immer am Satzanfang stehen, im Türk. jedoch meist möglichst nahe an das Prädikat treten (das sich eben in Endstellung befindet). Vgl. z.B. türk. *saat kaptır?* und dt. *wieviel Uhr ist es?* Beide Stellungsunterschiede können zu Transferenzfehlern führen; vor allem die Endstellung des Prädikats im Hauptsatz ist zu erwarten.

7.4.2. Attribution (Bestimmung durch Beiordnung)

Wie im Dt. wird im Türk. ein bestimmendes Element einem bestimmten untergeordnet, z.B. ein Adjektiv einem Substantiv, das es qualifiziert; die Unterordnung besteht im Dt. darin, daß sich das Adjektiv in der Form nach dem (Genus und Numerus des) Substantiv richtet, im Türk. daß es dem Substantiv vorangestellt wird und mit diesem gemeinsam flektiert wird - die Flexion findet dabei nur am Substantiv statt. Vgl. z.B. *büyük adam - büyük adam* "der große Mann - den großen Mann" oder für das Dt. *ein großer Mann - eine große Frau*.

Im Türk. gilt grundsätzlich, daß das Bestimmende dem Bestimmten voransteht; dem entsprechen die dt. Verhältnisse nur bei der adjektivischen Attribution (vgl. obige Beispiele). Anders ist es bei der possessiven Attribution: die

Angabe eines Besitzers als bestimmendes Element im Genitiv oder mit *von* erfordert im Dt. (meistens) Nachstellung, während im Türk. auch ein Besitzer im Gen. immer vorangestellt wird; vgl. z.B. *adımın evi* "das Haus des Mannes".

Zumindest bei letzterer Erscheinung kann mit Transferenzfehlern bei türk. Sprechern gerechnet werden (häufige Voranstellung des "Besitzers"). Über die Auswirkungen der formalen Unterschiede bei adjektivischer Attribution s. 7.3.2., für die bei possessivischer Attribution s. 7.3.1.; für die Besonderheiten bei der Verbindung von Zahlwort und Substantiv s. 7.3.4.

Ein Sonderfall der Attribution ist der, bei dem das Dt. mit Relativsätzen arbeitet; hierüber wird im folgenden Kapitel gehandelt.

7.4.3. Hypotaxe (Unterordnung von Satzaussagen)

Ein großer Unterschied zwischen dem Türk. und dem Dt. besteht darin, wie beide Sprachen ein Prädikat (eine Satzaussage, eine Verbalhandlung) dem anderen unterordnen.

Das Dt. verwendet in der Hypotaxe Nebensätze, die mit einer Konjunktion (*weil, nachdem, obwohl, daß*) oder einem Relativpronomen (*der, welcher*) eingeleitet sind und durch ihre andere Wortstellung von Hauptsätzen abgegrenzt sind (vgl. 7.4.1.). Ein Sonderfall ist der sogenannte infinitivische Nebensatz mit *zu* oder *um zu*, bei dem das Prädikat in der Form des Infinitivs (Nennform) erscheint.

Das Türk. arbeitet statt dessen mit nominalisierten Verbalformen: Verbalsubstantiven und Partizipien. Die Verbalsubstantive werden mit Hilfe von Kasusendungen oder Postpositionen in den Satz eingefügt; vgl. z.B.: (134)

- 1) *piyano çaldığı için davetlidir* "weil er Piano spielt, ist er eingeladen" - eigentlich: "wegen seines Piano Spielens ist er eingeladen".
- 2) *ben gelmeden evvel gitme* "geh nicht fort, bevor ich komme" - eigentlich: "vor meinem Kommen geh nicht weg".
- 3) *çok çalıştığına rağmen terakki etmiyorsun* "obwohl du viel arbeitest, machst du keine Fortschritte" - eigentlich: "trotz deines viel Arbeitens Fortschritte machst du nicht".
- 4) *evde olduğunu söyledi* "er sagte, daß er zu Hause gewesen sei" - eigentlich: "sein zu-Hause-gewesen-Sein behauptete er".

Die Partizipien werden wie attributive Adjektive einem Substantiv beigeordnet:

- 5) *İskenderiye'ye hareket eden vapur Galata rıhtımından ayrıldı* "der Dampfer, der nach Alexandrien abfuhr, löste sich vom Galata-Kai" - eigentlich: "der nach Alexandrien Abfahrt machende Dampfer löste sich vom Galata-Kai".
- 6) *aldığım kitap pahalıdır* "das Buch, das ich kaufte, ist teuer" - eigentlich: "mein gekauftes Buch ist teuer".
- 7) *kızı Berlin'e gelen efendi ...* "der Herr, dessen Tochter nach Berlin kam ..." - eigentlich: "der seine Tochter nach Berlin Kommende Herr ..."

Der logische Täter (Agens) einer solchen untergeordneten Verbalhandlung kann dabei im Nominativ (s. das zweite Beispiel) oder im Genitiv stehen; im letzteren Falle werden an das Verbalsubstantiv die Possessivendungen

angefügt (z.B. beim ersten und dritten Beispiel).

Natürlich kennt auch das Dt. Verbalsubstantive und Partizipien; vgl. oben die "eentlichen" Übersetzungen, die fast alle zumindest verständlich sind. Sie werden jedoch zugunsten der entsprechenden Nebensätze vermieden. Für türk. Sprecher stellt die dt. Nebensatzkonstruktion das wohl größte Problem dar; hier dürfte als Interferenzerscheinung wohl vor allem in Frage kommen, daß die Bildung von Nebensätzen durch die von zwei nebeneinandergestellten Hauptsätzen umgangen wird.